

Breslauer FIGARO.

Für Literatur, Kunst, Conversations- und Künstlerleben.

Dreizehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redakteur: Herrmann Michaelson, (Niemerzeile Nr. 20)

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Prämienabonnement-Preis in Breslau, einschließlich der Golvorteuers Gebühren: jährlich $5\frac{1}{2}$ Thlr., halbjährlich $2\frac{1}{2}$ Thlr., vierteljährlich $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Bei eigener Abholung (Verlag & Comtoir, Altbüßerstraße Nr. 52.) jährlich $4\frac{1}{2}$ Thlr., halbjährlich $2\frac{1}{2}$ Thlr., vierteljährlich $1\frac{1}{2}$ Thlr. — Bestellungs-Ort für Breslau im Redaktions-Büro: Niemerzeile Nr. 20; für Auswärtige: sämmtliche Königl. Hochlöbl. Postämter des Preußischen Staates.

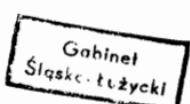
143.

Donnerstag den 23. Juni.

1842.

Blaubarts Original.

Adolph Trollope erzählt in seinem „A summer in western France,“ wie er auf dem Wege von Angers nach Nantes die Ruinen des Schlosses Chantocé besucht, einst der Wohnsitz eines der schrecklichsten Ungeheuer, die das Wort Mensch geschändet, und der Schauplatz seiner Greuelthaten, und fährt dann fort: „Dieses Ungeheuer war Niemand anders, als Gilles de Laval, Marechal de Retz, dessen empörende Abscheulichkeiten vom anwohnenden Landvolke mit übernatürlichen Kräften in Verbindung gesetzt worden sind und ihm unter dem Beinamen Blaubart eine für seine Verbrechen zu wohlseile Notorietät verschafft haben. Gilles de Laval, Herr von Retz, Briolay, Chantocé, Inarandes, Loroux-Bottreau, Blaison, Chemellier, Gras- tecuisse und Fontaine-Milon in der Provinz Anjou, so wie von vielen andern Baronien und Gütern in der Bretagne und sonstigen Theilen des Königreichs, war unter der Regierung Karls VII. einer der reichsten Männer seiner Zeit. Raum 20 Jahr alt, gelangte er zu dem Besitz seines unermesslichen Reichthumes, und als er starb, hatte er durch alberne, unsinnige Verschwendungen so ziemlich Alles vergeudet. Zu den vielen Einzelheiten seines



verschwendischen Haushaltes gehörte auch sein Kirchenstaat. Er bestand aus einem Bischofe, wie er seinen ersten Kaplan schlechterdings genannt wissen wollte, einem Dechanten, einem Cantor, zwei Archidiakonen, vier Vicaren, einem Schulmeister, zwölf Kaplanen und acht Chorsängern. Sie waren sämmtlich, wenn er reiste, in seinem Gefolge; jeder hatte ein eigenes Pferd und einen eigenen Diener, trug ein mit Pelz verbrämtes Scharlachkleid und bezog einen ansehnlichen Gehalt. Gleichzeitig wurden Leuchter, Rauchpfannen, Kreuze und heilige Gefäße jeder Art, alle von Gold und Silber und in bedeutender Menge mitgenommen, auch laut Zeugniß des Geschichtsschreibers mehrere Orgeln, jede von sechs Männern getragen. Er wünschte sehr, daß alle Geistliche seines Kirchenstaats das Recht haben möchten, in der Mita zu erscheinen und schickte zu Auswirkung dieses Vorrechts wiederholte Botschafter nach Rom, ohne jedoch seinen Zweck zu erreichen. Dies waren die Thorheiten seiner Jugend, und wohl ihm, wenn er zu seinem Gedächtnisse nur ähnliche Albernheiten begangen hätte. Indessen genügten auch sie, sein ungeheures Besitzthum in Kurzem zu schmälern. Er nahm einen Arzt aus Poitou und einen Florentiner, Namens Prelati, in seine Dienste, die ihn beide glauben machten, daß sie mit dem Teufel im Bunde stünden und durch übernatürliche Mittel seinen erschöpften Schatz wieder füllen könnten. Sie machten ihn auch glauben, daß es wirklich der Teufel sei, der ihm erscheine, und bewogen ihn, einen Contract in aller Form Rechthens mit seiner satanischen Majestät abzuschließen. Den Teufel zu citiren, mag im 19. Jahrhundert als eine harmlose Thorheit belacht werden, der nichts Verbrecherisches beiwohne, was aber einen Menschen in seinen eigenen Augen zum Verbrecher stempelt, das ist keineswegs harmlos, und solches war mit Gilles de Laval der Fall. Er bildete sich ein, die schwärzeste Sünde begangen zu haben, deren ein Mensch fähig sein könne, und die sittliche Verworenheit, deren er sich von nun an schuldig mache, stand mit der eigenen Schätzung seines Vergehens in genauem Verhältnisse. Kein Verbrechen war von jetzt an so ungeheuer, daß er Scheu davor empfunden, und die geschichtlich begründete Liste seiner Gräuelthaten hat in den Annalen menschlicher Verworenheit vielleicht nicht ihres Gleichen. Mit empörender, wahrhaft vampyrischer Lust, abscheulicher, als jeder gewöhnliche Grund zum Morden, ließ er auf seinen Besitzungen die schönsten und gesündesten Kinder beiderlei Geschlechts ergreifen, sie in den Mauern von Chantocé förmlich schlachten und aus ihrem Blute sich ein Bad bereiten, fest glaubend, es sollte sein eigenes, schreckliches Leben erhalten und stärken. Vergebens erhob im weiten Bereiche seiner Ländereien und Dörfschaften das unglückliche Landvolk, das in seinen Kindern einen Tribut zahlen mußte, der die schauderhaftesten Dichtungen des heidnischen Alterthums verwircklichte, einen gemeinsamen Schrei der Klage und der Verwünschung. Schon über hundert Opfer waren gefallen, und noch lähmte den Rang, die Macht, der Reichthum des Unge-

heuers die schwache, schlecht eingerichtete Justiz jener Zeit. Endlich wurde aber der allgemeine Hülferuf des Landes zu laut, um ganz ungehört zu bleiben, und wie wenig man auch damals über gewöhnliche, blutige Gewaltthaten sich zu entschonen pflegte, das Schalten des Bösewichts wurde so unerträglich, daß ohne endliches Einschreiten der Gerichtsbehörde der zur Wuth entflammte Volksunwillie ihn wie einen schädlichen Wurm zertreten haben würde. Auf Befehl des Bischofs von Nantes und des Seneschalls von Rennes wurde er verhaftet und nach einer Untersuchung, in welcher Beweise jahrelang gelüftet und ans Unglaubliche grenzender Grausamkeiten sich wider ihn herausstellten, zum Scheiterhaufen verurtheilt und der Spruch auf den Wiesen vor Nantes am 23. December des Jahres 1440 vollstreckt. . . . So lebte und starb Gilles de Laval, das echte Original des gefürchteten, blutigen Blaubart, und es ist, als hätten die häßlichen Ruinen seines blutbefleckten Schlosses Chantocé sich nur erhalten, um das Gedächtniß seines schuld- und schimpfbeladenen Namens nicht untergehen zu lassen.

Spitze Steinchen.

△ In Venedig hat eine 90jährige Nonne zum drittenmal Zähne bekommen.

△ Ein italienischer Seiltänzer, Namens Dufalla, ging vor Kurzem auf einem straffen, 300 Fuß langen Seile über — die Themse.

△ In Paris ist jetzt ein ehemaliger Friseur — Poet. Die Friseure, enthusiastisch von dem Genie ihres ehemaligen Kollegen, geben ihm täglich sehr splendide Diners.

Salon für Kunst und Künstler.

* * Hamlet existirt jetzt auch als Oper, komponirt von einem Kapellmeister Maretshel, zur Zeit in Nancy.

* * In Hamburg geht es mit dem Theater-Geschäft über Erwartung gut. (Das war auch bei dem großen Ueberschwemmungs-Unglück in Pesth der Fall.) Advokat, Dr. Knauth macht das Uebereinkommen zwischen den Mitgliedern und der Direktion öffentlich bekannt, wonach alle Gagen unter 50 Mark pro Monat, voll, die höheren aber bis zum März 1843 halb gezahlt werden sollen. Ein Comité controllirt die Einnahme und alle Ueberschüsse werden den Beabzugten auf Rechnung nachgezahlt.

* * Das Leipziger Theater-Geschäfts-Bureau sucht zum Kauf das Buch „Die christliche Judenbraut.“ (Eine alte, früher häufig gegebene Oper.)

* * Das Rigaer Stadttheater hat für seine Vorstellung zum Besten der Hamburger (worin Emil Devrient unentbehrlich mitwirkte) 978 Silberrubel abgeliefert.

* * Dr. Bärmann, der Verfasser des „Londoner Gassenjungen“ bittet die Direktionen, welche sein Manuscript acceptirt, um baldige Zahlung und will denen, die bis Ende Juli zahlen, bei Empfang der Hälfte ganz quittieren. (Traurige Folgen des Brand-Unglücks!)

* * Aubert hat, als Direktor des Conservatoriums in Paris, die Anordnung getroffen, daß von den Schülern wöchentlich zwei Vorstellungen gegen Entrée gegeben werden sollen. (Ein außerordentlicher Schritt zur Beschaffung ausgebildeter Schauspieler.)

* * In Rouen entstand im Theater ein Tumult, weil das Publikum die Direktion beschuldigte, Claqueurs zu halten. (Da ist die Provinz strenger, als die Hauptstadt, wo fast kein Theater ohne bestimmte Claqueurs existirt.)

* * Madame Ellenberger (als Demoiselle Henkel unter der Neumannschen Direktion in Breslau) ist in Nürnberg abgebrannt.

* * Man will bemerk't haben, daß die Wuth, mit welcher die Kritiker über die Damen-Literatur hergesunken, etwas nachläßt, und daß man galanter wird gegen das schöne Geschlecht.

* * Neuigkeiten. In Wien am Kärnthnerthor-Theater in Aussicht: „Ezaar und Zimmermann.“ (Endlich! wird aber dort kein besonderes Glück machen. Es fehlen die darstellenden Virtuositäten.) Am nämlichen Theater Donizetti's „Lina di Chamounix“ (neue Fanchon) schon gehnmal wiederholt, und eine Menge ihrer Melodien volkstümlich geworden.) An der Burg: „Beruf und Liebe“ Lustspiel von Braunau, Aufnahme ziemlich gut; „Treue Liebe“ von Ed. Devrient, glänzender Erfolg; „Industrie und Herz“ (in Berlin gekröntes Lustspiel von Bauernfeld) hübscher Dialog, wenig Handlung. — In München mit viel Glück ein Lustspiel von Bauernfreund „Ein froher Tag.“ — Ein Direktor Marx Duandt zu Dedenburg in der Uckermark offerirt den Bühnen für drei Thaler ein Cassa-Stück: „Patriotismus“ oder „Reise-Aventuer eines Philosophen durch die sächsischen Fürstenthümer.“ Mit Gesang, Tanz, Märschen, Fackelzug, Geistererscheinungen, Illumination, Feuerwerk in 6 Bildern: 1) im Preußischen, 2) im Altenburgischen, 3) im Meiningischen, 4) im Weimarischen, 5) im Gothaischen, 6) im Schwarzbürg-Rudolstädtischen.